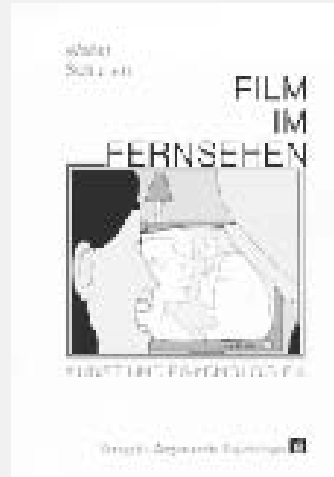


pentext behauptete Unterhaltungsaspekt nicht zu kurz kommt. Bleibt noch der Kreis der (kritischen) Medieninteressierten jeder Couleur, die sich, ähnlich wie der Autor, einmal dem Experiment intensiven Daytime Talkshow-Schauens aussetzen wollen und die entweder vorher Informationen benötigen oder dann im Anschluß Erfahrungen abgleichen möchten.

Stefano Semeria



Film im Fernsehen

Der Autor Walter Schurian, Psychologieprofessor, verfolgt mit dem Buch das Ziel, einen Beitrag zur *Psychologie der Filmerfahrungen im Alltag* zu liefern. Seine Ausgangsthese ist, daß wir Filme hauptsächlich im Fernsehen anschauen. Das Filmesehen im Fernsehen sei aber grundsätzlich verschieden von dem im Kino. Denn die Filmerfahrung im Alltag ist nach Schurian eine Nebenbeierfahrung. Während des Fernsehens machen wir viele andere Dinge: Wir reden mit anderen Familienmitgliedern, wir essen und trinken, wir bügeln und stricken, wir gehen auch mal in die Küche oder aufs Klo. Die Filmerfahrung ist nur ein Teil von vielfältigen Alltagserfahrungen, die gleichzeitig stattfinden. „Der Film gerät so zu einem integralen Teil des Alltags, der seinerseits Teil des Films wird“ (S. 102). Letzteres liege darin begründet, daß die anderen Alltagserfahrungen mit der Filmerfahrung verschmelzen. Grundlegend sei bei der Filmerfahrung auch, daß sie nicht nur eine visuelle und auditive, sondern eine ganzheitliche Erfahrung darstellt, die alle Sinne umfaßt. Der Autor greift dabei auf das Konzept der ökologischen Wahrnehmung des Amerikaners

Walter Schurian:

Film im Fernsehen. Zur Psychologie der Filmerfahrungen im Alltag. Göttingen: Verlag für angewandte Psychologie, 1998. 69,00 DM, 213 Seiten.

James Jerome Gibson zurück, nach der wir im Alltag ganzheitlich wahrnehmen. Wesentlich ist für Schurian auch, daß es sich bei der Filmerfahrung um eine psychische Aktivität der Zuschauer handelt. Er schreibt: „In diesem Sinne besteht das Film-Erlebnis nicht in einer passiven Rezeption, sondern in der aktiven und permanenten Mitgestaltung der Filmerfahrung durch die subjektiven Regungen der Emotion, Reflexion und Selbstreflexion“ (S. 108). So weit so gut. Wer nun denkt, daß auf dieser Basis eine genaue Beschreibung und eine empirische Untersuchung der Filmerfahrung im Alltag durchgeführt würde oder eine theoretische Abhandlung über die Psychologie der Filmerfahrung im Alltag erfolgt, wird bitter enttäuscht. Das gesamte Buch von Schurian ist eine essayistische Annäherung an das Thema, die einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht gerecht wird. Wahllös werden über mehrere Seiten Bücher dargestellt, die der Autor offenbar mit Begeisterung zur Kenntnis genommen hat. Ob das Buch des Kunsthistorikers Freedberg *The Power of Images* irgend etwas zum Thema „Psychologie der Filmerfahrung im Alltag“ beiträgt, scheint dabei nicht wichtig. Die Darstellung des Ansatzes der ökologischen Wahrnehmungstheorie von Gibson macht dagegen im thematischen Zusammenhang des Buches wenigstens noch Sinn. Es entgeht Schurian allerdings, daß der Ansatz von Gibson bereits ausführlich auf die Filmerfahrung übertragen, erweitert und expe-

rimentell untersucht worden ist. Der deutsche Psychologe Peter Ohler hat daraus eine *Kognitive Filmpsychologie* entwickelt, so der Titel seines Buches (Münster 1994: MakS). Gerade in den letzten Jahren gab es zahlreiche Arbeiten zur kognitiven Verarbeitung von Filmen, wie den neoformalistischen Ansatz von David Bordwell und Kristin Thompson in den USA, oder auch den Ansatz von Peter Wuss in Deutschland. Leider hat Schurian sie nicht zur Kenntnis genommen. Daher fallen seine Ausführungen zur Psychologie der Filmerfahrung weit hinter den aktuellen Stand der Diskussion zurück.

Die essayistische Herangehensweise zeitigt noch einige andere Mängel. Das gesamte Buch ist unstrukturiert und folgt offenbar im Aufbau mehr spontanen Assoziationen des Autors als einer logischen Struktur. So beginnt Schurian zum Beispiel sein Kapitel „Film im Alltag“ mit dem Unterkapitel „Settings“. Unter „Setting“ versteht er „diejenigen Anteile am Alltag eines Individuums, mit und in denen ein Film erlebt wird“ (S. 95). Nach zwei Abschnitten über Settings – dem eigentlichen Thema des Unterkapitels – folgt eine längere Abhandlung über die Vorläufer des modernen Filmes, von pantomimischen Darstellungen bis hin zum heutigen Fernsehen, das seiner Ansicht nach von einem Massenmedium „zu einem Quotenmedium geworden“ ist (S. 99). Schließlich stellt der Autor fest, daß der Film eine typische Form der Kunst im Alltag ist. Allerdings sei der Film nur eine Misch- oder Übergangsform, „denn seine Entwicklung, obwohl bereits hundert Jahre alt, befindet sich stets an einem Neuanfang“ (S. 111). Hier zeigt sich ein zweites Problem des

Buches. Auf jeder Seite finden sich mehrere Sätze, die entweder grammatikalische Besonderheiten darstellen, die in der deutschen Sprache eigentlich nicht vorgesehen sind, oder die zu wahren Stilblüten führen, wie z. B. die folgenden Sätze: „Das Setting zu Hause bedeutet im Gegensatz zur Filmerfahrung im Kino, im Lichtspielhaus oder sonstwo in der Öffentlichkeit eine Sphäre des Privaten. Diese unterscheidet sich von jener durch mehrere Faktoren und vor allem durch den der Öffentlichkeit“ (S. 99). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Neben den stilistischen, grammatikalischen, logischen und nicht zuletzt wissenschaftlichen Mängeln zeichnet sich das Buch von Schurian auch dadurch aus, daß Literaturhinweise im Text später im Literaturverzeichnis nicht mehr auftauchen. Die Lektüre des Buches wird zu einem anstrengenden Unterfangen, sucht man nicht nur vergebens nach solchen Angaben, sondern eben auch nach einer einigermaßen nachvollziehbaren Struktur, ja allzu oft auch nach dem Sinn und der Bedeutung von Sätzen, die um sich selbst kreisen, wie folgende Ausführung über die Attraktion von Filmen: „Die Attraktion, die Anziehungskraft ist das Pendant zur Schönheit. Es ist die Wirkung des Films, wodurch emotional und kognitiv die Aufmerksamkeit geweckt wird“ (S. 115). Es sei hier nicht verschwiegen, daß er unter Schönheit des Filmes „die talentmäßige oder könnensmäßige Perfektionierung“ (ebd.) versteht.

Auf der Rückseite des Buches heißt es: „Das Buch richtet sich an Studenten der Psychologie, der Kunst und der Kommunikationswissenschaften sowie an alle anderen Interessierten, die Filme

im Fernsehen genießen“. Dieser Genuß vergeht einem spätestens mit der Lektüre des Buches – und die Studenten sollten ebenfalls besser die Finger davon lassen, wenn sie gebildet und nicht verbildet werden wollen. Der Titel des Buches, *Film im Fernsehen. Zur Psychologie der Filmerfahrungen im Alltag*, verspricht erheblich mehr, als der Autor auf den insgesamt 213 Seiten einhalten kann. Dabei ist das Filmerlebnis im Alltag gerade für den Jugendschutz interessant. Schurians Vermutung, daß sich die Intensität der Filmerfahrung durch das „Mitspiel“ im Kopf des Zuschauers noch steigern kann – wenn man beispielsweise während des Filmes den Raum mit dem Fernseher verläßt und nur die Filmgeräusche aus dem Nebenzimmer mitbekommt -, würde in der Konsequenz bedeuten, daß nicht das Gesehene einem Zuschauer Angst macht, sondern das, was er sich nur vorstellt. Wenn dem so ist, wäre die Schnittpraxis nicht sinnvoll, weil dadurch die angsterzeugende „Wirkung“ eines Filmes nur verstärkt würde. Einen empirischen Nachweis für diesen durchaus interessanten Gedanken bleibt der Autor allerdings schuldig.

Fazit: Das Buch enthält einige wenige interessante Gedanken zur Filmerfahrung im Alltag, die zum Nachdenken und zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit Phänomenen wie dem Nebenbeisehen, dem „Film im Kopf“ und den psychischen Aktivitäten der Zuschauer einladen. Ansonsten muß aufgrund der beschriebenen Mängel von der Lektüre abgeraten werden. Das Geld für die Beschaffung des Buches ist besser angelegt, wenn es für Kinobesuche ausgegeben wird.

Lothar Mikos